

stehen die „Überwindungen“, die zurückgelassene Hälfte von Zeit zu Zeit versuchen, um an die „Spitzengruppen“ näher heranzukommen. Manchmal gelingt's, meistens aber nicht — denn die Männer an der Spitze passen hübsch auf. Opfer bleiben auf der Strecke, Fahrer, die vor Müdigkeit umfallen, und denen die Pedale schwach werden; natürlich scheiden sie aus — Sport mit Schaden! —, und die Gruppen schmelzen immer mehr zusammen. Hin und wieder gibt es ein lautes Hallo: bald handelt es sich um „Punkterwertungen“, wobei Punkte für besonders gutes Fahren zu erringen sind, bald um ein Prämiensfahren, das für den Ausgang der Rennen keine Bedeutung hat, in Folge der sehr materiellen Dinge, die dabei zu erobern sind, aber sich besonderer Beliebtheit erfreut. Man kann da Papiergeld in allen erdenklichen Valuten gewinnen, von dem schätzbaren Laufenmarktschein, hier „Bräunling“ genannt, bis zu den vornehmsten Dollars und Pfunden. Der Weg hat, muß sich mit einem österreichischen Zehntausendkronenschein begnügen. Einmal wurde um ein Gramophon gefahren, ein andermal um fünf Zentner Kartoffeln und schließlich gar um ein Schwein. Das war zu derselben Zeit, als in Berlin das Pfund Kartoffeln drei Mark kostete und das Pfund Schweinefleisch so von 26 Mark an aufwärts. Aber das Publikum des Sportpalastes hat es offenbar dazu.

Dieses Publikum ist eine Sebenswürdigkeit für sich und beinahe interessanter als die Herren, die die Vorstellung veranstalten. Die Zahl der wirklichen Sportfreunde ist, da es sich ja gar nicht um wirklichen Sport handelt, sondern um eine sehr überflüssige Sensation, entschieden in der Minderheit. Die Mehrheit bildet jene Schar von Wettlern und Schiebern, die im Sommer auch dem Turf das besondere Gepräge gibt. Dazu kommen gewohnheitsmäßige Raucher, Mitter von der jetzt ganz respektablen Vorklasse und Damen — „die Damen!“ In den Berichten werden sie oft als „Damen der Gesellschaft“ bezeichnet, man frage aber beliebige nicht, welche Gesellschaft gemeint ist.

Das ist das Berliner Sechstagerrennen, das ist das große Ereignis, durch das sich die Reichshauptstadt nach dem diversen Streifen wieder ehrlich zu machen sucht. Und während hier Millionen für eine an sich ganz gleichgültige, geringwertige Sache vergeudet werden, gibt es in Berlin ein geistiges Proletariat, das am Hungertuche nagt, gibt es zahlreiche Studierende, die kein Unterkommen haben, gibt es Ärzte, die „nebenberuflich“ als Wärfchenverkäufer und Kellner — vielleicht als Kellner im Sportpalast — tätig sind, um sich sattessen zu können, gibt es wissenschaftliche Institute, die ihre Vorleser schleichen müssen, weil sie am Ende ihrer Mittel sind. Ein paar Rennfahrer aber, von denen einige kaum mehr als ihren Namen schreiben können, erhalten das Schwein und die Kartoffeln und die Bräunlinge. Es lebe der Sport!

Der wiederkehrende Schnurrbart.

Für Raucher des Auslands.
Diesmal ist es nicht die Mode der Damen, sondern der Herren, die einer mäßigen Umwälzung entgegengeht. England hatte die glattrasierten Gesichter eingeführt, und da England auf dem Gebiete der Herrenmoden allmählich für ganz Europa und Amerika maßgebend geworden war, zitierten sich alle Männer die stolze Bärde des Gesichtes ab und ließen barlos umher wie die Jodels. Das gab sogenannte markante Gesichtszüge. Auf den Bildern, die den beliebtesten Detektivgeschichten beigegeben waren, machte sich der scharfbildende glattrasierte Detektiv, der alles mit einem Blick immer aufklärte, außerordentlich wirkungsvoll. Auch der Film bevorzugte die glatten markanten Gesichter; der Film ist ein noch wirksameres Modeverbreiter als das Bild. Neben der ganz glattrasierten Oberlippe gab es allerdings noch die kurzgefrägte „Bärde“, und als besondere Schönheit mußte die Tracht angesehen werden, wenn von dieser Bärde nur noch ein paar runde Lippen stehen geblieben waren, die ausfahen wie Leberflecke.

Freilich, es gab Leute, die das doch nicht mitmachen, und darunter war der König von England höchstselbst. Er trägt einen Schnurrbart und dazu einen spitzgezackten Epithel, wodurch er seinem unglücklichen Vetter, dem Zaren Nikolaus, zum Verwechseln ähnlich sah. Es ist merkwürdig, daß gerade der englische König von seinen Untertanen in der Bartracht so gar nicht zum Muster genommen worden ist. Man könnte daraus politische Schlüsse

ziehen, wenn man nicht wüßte, daß gerade sein Vater, der König Eduard, ein Vordemköpfer ersten Ranges war.

Aber Lloyd George, der viel mächtigere Mann, trägt einen Schnurrbart, und sein Pariser Freund Briand, der mit ihm zusammen lange die Geschichte der Welt lenkte, desgleichen. Die Franzosen waren überhaupt schon immer mehr für das Bartragen in irgend einer Form. Sadi Carnot, Camille Perier, Emile Loubet, und wie ihre Lieblinge alle sonst hießen, trugen möglichst stattliche Vollbärte, und die jungen Eleganten von Paris waren mit Vorliebe Schnurrbartträger. Paris sah das Aufkommen des barlosen Gesichtes fast als eine nationale Niederlage an, denn die Mode ist in Frankreich eine nationale Angelegenheit, da Paris den Geschmack in Erbpacht genommen hat. Freilich unter Freunden, und so intimen Freunden, wie die zärtliche Marianne und Albion wieder einmal sind, muß man solche Verstimmlungen nicht sehr laut werden lassen.

Nun aber hat sich Prinzess Mary, Königin Georges einzige Tochter, verlobt, und zwar mit keinem ausländischen Prinzen, sondern mit einem Viscount Lancelotti, also sozusagen unter ihrem Stande, fast mit einem Mann aus dem Volke. Die Heirat ist ungemein populär, und zwar nicht nur bei der englischen Nobilität und der Gentry. Es ist immer nett, wenn die Großen der Erde ein paar Stufen herabsinken und zeigen, daß sie auch Menschen sind. Die Hochzeit soll nächstens stattfinden, alle Blätter bringen Bilder des jungen Bräutigams und der holden Braut. Und man denkt: Dieser Glücklichling trägt nicht nur einen hübschen langen, ausgezogenen Schnurrbart, sondern er hat auch erklärt, daß er mit dieser selben Bärde seines männlichen Anlitzes zum Alter schreiten werde! Er hat das seinen Kriegskameraden, seinen Sportgenossen, seinen Klubfreunden und den Zeitungsjournalisten, die ihn danach fragen, wiederholt versichert. Sein Bräutchen ist damit einverstanden, und andere geht es nichts an, sagt er.

Da irrt er sich freilich. Die „Times“, das große Weltblatt, widmet der Sache einen ganzen Leitartikel und spricht schwere Bedenken aus von der ästhetischen, kulturellen, hygienischen und transzendenten Seite. Die Frauenzeitschriften sind geteilter Ansicht. Die Männerwelt aber findet den Fall typisch und steht in ihm den Vorbote einer neuen Zeit stattlicher Schnurrbärte, die sich vom Hofe zu Windsor strahlenförmig über die bewohnte Männererde verbreiten werden.

Welt- und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle belagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 Dänische, schwedische, österreichische, ungarische oder italienische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. (Brief — angeboten; Geld — gesucht.)

Währungsart	24. 2.		23. 2.		Staub
	Geld	Brief	Geld	Brief	
England .. .	8366,80	6393,40	8204,25	8220,75	170 Mk.
Dänemark .. .	4573,43	4534,50	4535,45	4534,55	112 „
Schweden .. .	5794,20	5833,90	5708,75	5715,25	112 „
Österreich .. .	8753,25	8738,75	8671,51	8378,70	72 „
Schweiz .. .	4230,70	4289,30	4215,75	4242,25	112 „
USA .. .	219,03	213,47	214,78	215,23	2,40 „
Belgien .. .	994,00	996,00	945,05	946,95	20,20 „
Frankreich .. .	1993,00	1997,00	1998,00	1972,00	80 „
Italien .. .	1893,16	1931,91	1895,60	1899,41	80 „
Ungarn .. .	1108,85	1111,15	1082,90	1085,10	80 „
D.-Osterr. .. .	4,98	4,42	4,43	4,47	85 „
Ungarn .. .	81,18	81,24	81,38	81,41	85 „
Japan .. .	873,95	874,16	879,00	880,40	80 „

Berlin, 24. Februar. (Stand der polnischen Mark.)
Polenmarkt an der Kurlenstraße mit 6,2% N. bewertet.

* Berliner Warenmarkt. Die amtlich notierten Preise waren an der Berliner Börse pro 50 Kilogramm ab Station: Weizen, märkischer, 552—558 M., pommerscher 545—552 M. Roggen, märkischer, 415—420 M., pommerscher 410 bis 415 M., weipreussischer 410 M. Winter. Sommergerste 408 bis 415 M. Stroh. Hafer loco Berlin 390 M., märkischer 375 bis 380 M., westfälischer 375—378 M. Stroh. Weizen ohne Probekontingente Februar und März-April 365—370 M. ab Hamburg. Stroh. Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin 1360—1460 M. Feinste Marken aber Rotz bezahlt. Stroh. Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin 1020—1110 M. Stroh. Weizenmehl frei Berlin 320—325 M. Stroh. Roggenmehl frei Berlin 320—325 M. Stroh. Raps 850—860 M. Stroh. Erbsen, Viktorja, 560—580 M. ab Station, H.

Eine Lebensfrage.

Roman von Fanny Lewald.

Therese sprach ihr Mut ein; Eva hörte es schweigend mit an, und sie gingen aus dem Vorzimmer, als das Posthorn übermüht und ganz in ihrer Nähe erklang. Alfred's Wagen hielt vor ihnen, und er stieg aus und begrüßte sie.

Ich habe Ihren Wagen auf dem Wege liegen gefunden, sagte er, und von dem Postillon gehört, daß Sie, meine Damen, mit mir daselbe Ziel verfolgen. Wollen Sie mit der Ehre erzeigen, meinen Wagen zu benutzen?

Sie sind sehr liebenswürdig, sagte Eva.

Sie haben aber in Ihrer Kutsche nur für zwei Personen Platz, was wird aus Ihnen? fragte Therese.

Ich werde mich neben dem Postillon setzen, mein Diener mag mit dem Hinten und die in das nächste Dorf auf Fuß nachkommen. Es würde mir eine Freude sein, Ihnen zu dienen. Mein Name ist von Reichendach.

Der Name schien Therese sehr angenehm zu überraschen. Sie sah Alfred mit sichtlichem Vergnügen an und sagte dann: Wie wäre es, wenn wir alle bis in das nächste Dorf gingen, dessen Turm wir schon deutlich sehen? In der großen Stadt wird uns nicht leicht ein so frischer Morgen zuteil werden. Finden wir im Dorf nicht die Müdigkeit, weiter zu kommen, ohne Herrn von Reichendach zur Last zu fallen, so wollen wir dankbar seinen Wagen bis zur nächsten Station benutzen. Richtig, sich an Eva's Klagen erinnernd, fragte sie diese: Aber du möchtest wohl lieber gleich einsteigen, Eva? Du warst ermüdet.

Ich? Nicht im geringsten! antwortete diese ganz fröhlich und munter, und in Reichendach's Begleitung machte man sich auf den Weg.

Neben den Damen einhergehend, hatte er die Gelegenheit, sie näher zu betrachten. Die Ältere von beiden war groß und schlank, aber nicht weniger als schön. Beliebt, blondes Haar umgab in breiten Flechten eine edle Stirn, die mit großen, dunklen Augen dem Gesicht einen anziehenden Charakter gab. Ihr Teint war zart, doch farblos. Sie mochte fast dreißig Jahre alt sein und sah ruhig und verständnis aus. Ihre sehr einfache Kleidung zeigte ganz zu ihrer Erscheinung und fiel deshalb nicht als etwas Besonderes an ihr auf. Alfred war

gewiß, eine Frau aus höheren Ständen in ihr zu sehen, denn in ihrem Betragen gegen ihre jüngere Freundin lag das sichere Bewußtsein einer Selbstständigkeit, die dieser zum Schutze diente.

Eva war sehr klein und das rosigste Bild der Jugend. Noch heller blond als Therese, hatte sie schöne blaue Augen, die übermäßig froh in die Welt blickten. Ihre kleine Stumpfnase, die üppigen Lippen waren nicht gerade regelmäßig schön, aber das ganze Gesicht so voll blühenden Lebens, daß man es, mit den tiefen Gräbchen in Wangen und Kinn, höchst reizend finden mußte.

Auch war die muntere Eva es, die zuerst eine Unterhaltung begann. Es bleibt immer ein mühseliges Ding, sagte sie, wenn Frauen allein reisen. Wie leicht entsteht ein Unfall, und dann steht man hilflos da.

Und doch warst du es gerade, die sich sehr darauf freute, ohne männliche Begleitung zu sein, die sogar mit der Schneepost und ohne Diener reisen wollte, entgegnete Therese.

O! das war nur ein Einfall, eine Laune, weil mein Mann immer behauptete, Frauen könnten und dürfen sich nicht allein auf Reisen begeben.

Ihr Mann, fragte Alfred verwundert, der sie für ein Mädchen gehalten hatte.

Mein verstorbenen Mann, ich bin Witwe erklärte Eva mit so viel Behmut und Würde, als sie in sich ermaßen konnte. Sie sah dabei aber so schalkhaft aus, daß Alfred und ihre Freundin wider ihren Willen lächelten.

Sie haben, nahm die letztere das Wort, und Ihren Bestand angeboten, Herr von Reichendach, dessen wir, wie ich besorge, nötig haben werden; Sie müssen also doch erfahren, wer wir sind. Meine Freundin ist Frau von Barnfeld, die Witwe des Majors von Barnfeld, und ich — sie blüht inne, sah Alfred freundlich an und fragte: Erinnern Sie sich meiner nicht, habe ich mich denn so sehr verändert?

Therese, Fraulein von Brand! rief Alfred lebhaft. Es ist mir unerklärlich, daß ich Sie nicht gleich erkannte; mir war der Ausdruck Ihrer Augen doch so deutlich in der Seele geblieben, und ich hatte Ihrer erst neuerdings sehr oft gedacht.

Ich erkannte Sie gleich, sagte Therese, indem sie dem alten Freunde die Hand bot, obgleich wir uns mehr als zehn Jahre nicht gesehen haben; denn so lange ist es schon her, seit wir uns in Berlin einig trennten.

Spilleerben 440—450 M. ab Station, Hüttenstraße 390—410 Mark ab Station, Lupinen, blau, 390—400 M. ab Station, gelbe 500—540 M. ab Station, Kapstücken 385—400 M. ab Station, Leinwand 600 M. ab Station, Trachtenpapier 305 bis 315 M. ab Station, wolle. Jucherschnitzel 300—340 M. ab Station, Lorbeerblätter 30—70 140—145 M. ab Station.

* Die Industrie gegen die Erhöhung der Gütertarife. Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärte zu der Meldung, daß die Reichsbahnen ihren Gütertarif am 1. März 1922 wiederum um 20 Prozent erhöhen wollen, daß die Frachttarife nach Ansicht des Reichsverbandes jetzt schon die Geldwertverwertung weit überholt haben und zu einem gefährlichen Antriebe für weitere Geldwertverwertung geworden seien. Der Reichsverband warnt vor weiteren Schritten auf diesem Wege, erhebt Protest gegen die zum 1. März geplante weitere Tarifserhöhung und fordert erneut von der Eisenbahnverwaltung, daß sie ihren Preistbetrag durch wirtschaftlichere Gestaltung des Betriebes besetztigt.

* Ermäßigung der Zigarettensteuer. Durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 23. Februar wird die Zigarettensteuer für Zigaretten im Kleinverkaufpreis von 25, 30, 40 und 50 Pfennig das Stück mit Wirkung vom 15. März dieses Jahres ab um 20 Prozent ermäßigt. Es ist damit den Wünschen der Zigarettenindustrie, soweit es nach Lage der geltenden Bestimmungen durchführbar war, entsprochen worden.

* Die Abgabe bei der Ausfuhr von Waren. Der Reichsrat vertrat den Gesetzentwurf über die Erhebung einer Abgabe bei der Ausfuhr von Waren. Dieser enthält entscheidende Abänderungen gegenüber der bisherigen Ausfuhrabgabe. Bisher wurde die Abgabe durch die Außenhandelskontrolle erhoben, lediglich für Artikel, die an eine besondere Ausfuhrgenehmigung gebunden waren. Künftig sollen alle Ausfuhrartikel mit einer Abgabe belegt werden. Mit diesem Grundsatze des Gesetzes erklärte sich der Reichsrat einverstanden, man war jedoch der Ansicht, daß die Ausfuhrabgabe möglichst einfach gehalten werden sollte, so daß sie sich den jeweiligen Marktsverhältnissen ohne weiteres anschließen könne. Die Höhe des Tarifs wurde den Ausführungsbestimmungen vorbehalten, ebenso das System der Erhebung der Abgabe.

* Die tschechische Handelsbilanz. Nach der endgültigen festgestellten Handelsbilanz für das Jahr 1920 betrug der Wert der eingeführten Waren 23 384 Millionen tschechoslowakischer Kronen, der Wert der ausgeführten Waren 27 569 Millionen tschechoslowakischer Kronen.

Bermischtes.

▲ Vom Ursprung des vieredigen Taschentuches. Wie bei aller Wäsche bringt auch „in puncto“ Taschentuch die allmähliche Abnutzung der Vorräte zum Neukauf, mag er auch in Anbetracht der Preise nur unter einem leichten inneren Schaudern geschehen. Diesen Bestimmungen gegenüber erscheint die „Qual der Wahl“ geringfügig, so sehr auch die vorgelegten Muster in Größe, Größe und Farbe wechseln. Eins haben die Taschentücher zudem wenigstens gemeinsam: die quadratische Form. Aber das war nicht immer so. Vor 150 Jahren — zu einer Zeit, in der allerdings die Verwendung des Taschentuchs nicht so allgemein war wie jetzt — gedachte man Taschentücher nicht nur in viel mannigfaltiger Ausfertigung und Verzierung, sondern auch in den verschiedensten Schnittformen. Damals geschah es, daß Marie Antoinette eines Tages Ludwig XVI. gegenüber die Bemerkung machte, es wäre doch eigentlich ratsam, allen Taschentüchern vieredige Form zu geben. Um ihr gefällig zu sein, erließ der König unter dem 25. Januar 1788 ein Dekret, das verfügte, daß in Zukunft die Länge der Taschentücher gleich ihrer Breite sein sollte, und daß im ganzen Königreich nur solche Tücher gebraucht werden dürften. Seitdem hat das vieredige Taschentuch in der Welt die Herrschaft behauptet.

▲ Tiere als Asthmaerregter. Der Krankheitsfall einer Frau, der es unmöglich ist, in der Nachbarschaft von Hühnern zu leben, und die jedesmal einen Anfall von Asthma erleidet, wenn sie an einem Pferd vorübergeht, gibt in einer englischen Zeitung einem Arzt Gelegenheit, auszuanderzusetzen, daß solche Erscheinungen nicht selten sind. Man hat neuerdings häufig festgestellt, daß Asthma vielfach durch das Einatmen kleiner Teile von tierischen Haaren verursacht wird, besonders der Haare von Pferden, Katzen und Hunden. Häufig ist der Schockhund, der mit der Herrin im Bett schläft, die Ursache. Auch winzige Flaumfederchen und staubförmige Nahrungsmittel, wie allerlei Mehlarten, können dieselben Erscheinungen hervorrufen. Das Asthma kann ja die verschiedensten Ursachen haben, so daß die erste Aufgabe immer sein muß, die Quelle festzustellen. Steht man auf Raue oder Hund als Ursache, so müssen sie natürlich aus dem Hause entfernt werden.

Gewiß, antwortete er. Als ich drei Jahre später dorthin zurückkehrte, war Ihre verehrte Mutter schon gestorben, Julian an den Rhein verlegt und Sie ihm dorthin gefolgt. Nun hoffe ich, ihn in Berlin zu finden.

Er ist augenblicklich nicht dort. Er hat diesen Sommer eine große Reise gemacht, von der er erst in diesen Tagen wiederkehren soll. Deshalb habe ich Frau von Barnfeld überredet, mit mir aus dem Erbebe auch etwas früher nach Berlin zu gehen, damit Julian mich, wenn er kommt, schon wieder häuslich eingerichtet und in Ordnung findet.

Von beiden Seiten freute man sich des unerwarteten Besuchs. Fragen und Antworten folgten einander schnell. Sie waren solange getrennt gewesen, daß sie viel nachzuholen hatten. Therese fragte, was Alfred nach Berlin führe, ob er lange dort verweilen werde? Er antwortete, daß sein Sohn in dem Alter sei, in welchem Schulbesuch für ihn zum Bedürfnis werde, und daß die Erziehung seines Knaben es ihm wünschenswert mache, künftig in Berlin zu leben.

Das ist schön, Herr von Reichendach, das wird Julian sehr glücklich machen, sagte Therese. Hoffentlich lehren uns dadurch die guten Stunden wieder, in denen wir uns zuerst Ihrer Arbeiten erfreuen durften. Ich war freilich damals kein so verlässlicher Richter, bin es wohl auch jetzt noch nicht, doch machte es mir große Freude, wenn Sie mich fragten: Ist es so gut? Dabe ich's so recht gemacht?

Und Sie haben mich immer den rechten Weg gewiesen, weil Ihre angeborene Schärfsinnigkeit immer das Wahre und Schöne herausfand! Es war mit die glücklichste Zeit meines Lebens, und ich habe nie mit größerer Lust neue Arbeiten geliebt, als vor Ihrer Mutter, vor Ihnen und vor Julian. Wir haben recht frohe Stunden miteinander verlebt, sagte Alfred freundlich.

Bald darauf erreichte man das Dorf, fand, wie man es erwartet hatte, kein genügendes Fuhrwerk und sagte sich mit guter Art in Alfred's Anerbieten. Die Diener beider Herrschaften blieben zurück; man legte ein drittes Pferd vor die Kutsche, das der Postillon bestieg, die Damen nahmen die Plätze in der Kutsche, Alfred den Aufsicht ein. Das Ungewöhnliche der Lage stimmte die drei Reisenden sehr heiter.

(Fortsetzung folgt.)



Abrechtshaus
Dieses Bl.

Erstausgabe
für den
ohne M.
Gewalt,
heinen

Nummer 2

Stadt
Donnerstag
Tagesordn

Die nächste
den 1. März
4 Uhr (Buchst.)
4—5 Uhr (St.)
Raundhof, am

Bei der Er
teilt Reichsprä
* Poincaré un
Programm der
10. April statt
* Die Fortkon
tung der Gemein
stattfinden.
* Der englisch
sich demnächst
zahlen, der
Wiesbaden der
* Das neue i
hat sich endgülti

Zu dem G
mti Poincaré,
wurde, wird u
In der vo
Konferenz vom
rein äußerlich
orge an. Ein
Vierteljahr; ab
Premierminist
der Einkunfts
schaftslorenz
dieser Veranke
allgemeine Win
geworden ist, e
Boulogne gew
etwas daran g
wechsel in Ja
stränglichen R
unmöglich sein
Poincaré's hat
druck, den „kur
dann zur Folg
zu Fall gefom
Augenblick ung
Monaten, und
diesem Sinne e
zu der Konfere
Einstweilen
französische M
Besprechungen
übermüht aus
unerschritten
in Frage gego
wurde noch ein
Wenn alle L
jeden Angriffs
Nicht Frankreich
auf etwa notw
gen in Deutschl
somit wohl al
und rechtswidr
dorf, Aufror
Debatte gebrac
Anerkennung d
dieser Gelegen
Frage will Fro
Unerbittlich die
gegen jede Dek
Leistungen,
mit einverstän
höhe noch über
Bestimmte Jd
sollen hinterdr
frage überwie
bewerbt zwische
würde. Die Fr
bleibt nach wi
zernen Regieru
Anerkennung d
die jetzige voll
tenden Männer
durchaus einig
pässigen Abf
müß. Nicht s
fischen Schutze